

Newsletter



Nr. 25 / Februar 2022

„Vätermonate“: Impulsgeber für mehr Geschlechtergerechtigkeit in Elternpaaren?

efas-Nachwuchsförderpreis 2020 an Julia Bringmann

Die Arbeitsteilung in gegengeschlechtlichen Paaren ist im letzten Jahrzehnt in Deutschland nahezu unverändert geblieben. Während Männer sich auf die Erwerbsarbeit spezialisieren, sind Frauen vornehmlich für die unbezahlte Sorgearbeit verantwortlich – auch wenn sie erwerbstätig sind. Diese vergeschlechtlichte Arbeitsteilung bedingt Ungleichheiten, etwa im Zugang zu sozialer Absicherung (im Alter), Karrieremöglichkeiten, Selbstsorge und sozialer Teilhabe.

Im Lebensverlauf zeigt sich deutlich, dass der Übergang zur Elternschaft zur Wegscheide wird: Hier entscheidet sich, ob die paarinterne Arbeitsteilung durch zusätzlichen zeitlichen und monetären Druck sowie geschlechterkonservative Ideale von Elternschaft ungleicher wird. Die Masterarbeit nimmt den Übergang zur Elternschaft als zentrale Statuspassage und die darauffolgenden Jahre in den Blick. Ich untersuche, welche Auswirkungen ein von der Bundesregierung und der OECD als sehr erfolgreich bewertetes familien- und geschlechterpolitisches Gesetz, das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz (BEEG; hier: Elterngeld Basic) (BMFSFJ 2018: S. 21ff.; OECD 2017), auf die paarinterne Arbeitsteilung hat. Genauer: Ich schätze mit Fixed-Effects-Modellen, wie die Inanspruchnahme von Elterngeld durch Väter die paarinterne Arbeitsteilung *mittelfristig* verändert. Bisher existieren nur vereinzelt Studien mit unterschiedlichen Ergebnissen, die die mittelfristigen Effekte kausal schätzen (Bünning 2015, Tamm 2019). Deswegen nutze ich erstmalig für diese Fragestellung den Panel- und Kohorten-Datensatz Pairfam (2009 bis 2017, Release 9.1) und sichere die Ergebnisse durch Power-Analysen ab. Ich schätze die Veränderung der paarinternen Aufteilung von Kinderbetreuung, von Hausarbeit und die Höhe der tatsächlichen Arbeitszeit des Vaters.

Die Einführung von Elterngeld Basic im Jahr 2007 enthielt ein Novum: Zwei Elterngeldmonate werden seitdem jeweils für jeden Partner:in reserviert und verfallen bei Nicht-Inanspruchnahme („use it or lose it“-Prinzip). Vor dem Hintergrund der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung

richtet sich diese Regelung an Väter (auch sog. zwei „Vätermonate“). Während sich der Anteil an Vätern, die Elterngeld beziehen,

erhöht hat, ist der Elterngeldbezug zwischen Vätern und Müttern weiterhin höchst ungleich verteilt: 98 Prozent der Mütter, deren Kinder im ersten Halbjahr 2015 geboren wurden, nahmen Elterngeld in Anspruch, davon 90 Prozent für 12 Monate. Rund 35 Prozent der Väter bezogen Elterngeld, davon 80 Prozent für 2 Monate (Statistisches Bundesamt 2015; 2017).

Aus einer interaktionistischen doing-gender-Perspektive (Gildemeister 2008; Goffmann 1977) gehe ich davon aus, dass der Elterngeldbezug von Vätern nicht *per se* mittelfristig relevant für die paarinterne Arbeitsteilung ist. Denn alltägliche Tätigkeiten sind (unbewusst) vergeschlechtlicht und werden routiniert durchgeführt. Gleichzeitig sind diese vergeschlechtlichten Tätigkeiten höchst relevant für Anerkennung und Identität. Paarinterne Arbeitsteilungen werden egalitärer, wenn bestehende Routinen hinreichend großer Irritation ausgesetzt sind oder wenn in geschlechteregalitär eingestellten Paaren etwa Väter die Elternzeit nutzen, um neue Routinen zu etablieren. So zeigen qualitative Studien, dass eine egalitäre Arbeitsteilung bei Paaren entsteht, bei denen beide Hausarbeit und Kinderbetreuung als Arbeit (intersubjektiv) anerkennen (Motakef 2019), sie diese als gemeinsame Aufgaben begreifen und verbindliche Zuständigkeiten festlegen (Schürmann 2006; Brady et al. 2017).

Wie wirkt sich also der Elterngeldbezug von Vätern mittelfristig auf die paarinterne Arbeitsteilung aus?

Meine Forschungsergebnisse zeigen, dass die Inanspruchnahme von bis zu zwei „Vätermonaten“ sich mittelfristig *nicht* substantiell auf die Arbeitsteilung in gegengeschlechtlichen Paaren auswirkt. Dies ist im Einklang mit den Ergebnissen von Bünning (2015). Es stützt die Annahme, dass bis zu zwei Monate Elterngeldbezug nur ein (vergleichsweise) geringes Potenzial für die Irritation von Routinen bzw. für die Etablierung neuer, geschlechteregalitärer Routinen bietet.

efas-PREISTRÄGERIN

INHALT

efas-Preisträgerin	1
Aktuelles	4
Steckbrief	7
Publikationen	8
efas-Aktivitäten	13

Zudem zeigen die Schätzungen, dass die Aufteilung der Kinderbetreuung bei Paaren nach dem Elterngeldbezug von jüngeren Vätern (*1978 – 1987) mittelfristig etwas egalitärer wird. Es handelt sich um eine statistisch signifikante Veränderung. Das Ausmaß und damit die Bedeutung der Veränderung muss aufgrund der großen Konfidenzintervalle noch durch weitere Forschung validiert werden. Das Ergebnis könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich jüngere und damit geschlechteregalitärer eingestellte Väter die Elternzeit bewusst aussuchen und diese wirkungsvoll anders nutzen (Selbst-Selektionseffekt).

Anhand der Ergebnisse der Masterarbeit wird schlussendlich deutlich, wie wenig statistisch über die Auswirkungen des Elterngeld Basic auf die paarinterne Arbeitsteilung in Deutschland ausgesagt werden kann, da die wenigen kausalen Schätzungen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Wir können hier einen Schritt weiterkommen, wenn dreierlei Punkte konsequent umgesetzt werden: (1) Indikatoren zur Arbeitsteilung, die die Verteilung zwischen den Partner:innen messen (nicht nur die absolute Zeitverwendung einer Person), (2) Power-Analysen bei Modellen mit geringer Fallzahl und (3) die Bestimmung von inhaltlich substantiellen Effektgrößen (nicht nur von statistisch signifikanten Effekten).

Literaturverzeichnis (Auszug):

- BMFSFJ (2018). Väterreport: Vater sein in Deutschland heute. Berlin.
- Brady, M., Stevens, E., Coles, A., Zadoroznyj, M., & Martin, B. (2017). ‚You can Spend Time...But not Necessarily be Bonding with Them‘: Australian Fathers’ Constructions and Enactments of Infant Bonding. *Journal of Social Policy*, 46(1), 69–90.
- Bünning, M. (2015). What Happens after the ‚Daddy Months‘? Fathers’ Involvement in Paid Work, Child-care, and Housework after Taking Parental Leave in Germany. *European Sociological Review*, 31(6), 738–748.
- Gildemeister, R. (2008). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 137–145). Wiesbaden.
- Goffman, E. (1977). The Arrangement between the Sexes. *Theory and Society*, 4(3), 301–331.
- Motakef, M. (2019). Recognition and precarity of life arrangement: towards an enlarged understanding of precarious working and living conditions. *Distinktion: Journal of Social Theory*, 20(2), 156–172.
- OECD (2017). The Pursuit of Gender Equality: An Uphill Battle. In: <http://www.oecd.org/gender/the-pursuit-of-gender-equality-9789264281318-en.htm> [Zugang am: 07.07.2019]
- Schürmann, L. (2006). Die Konstruktion von Hausarbeit in gleichgeschlechtlichen Paaren. In K.-S. Rehberg & D. Giesecke (Hg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede* (S. 4723–4728). Frankfurt am Main.
- Statistisches Bundesamt (2017). Väterbeteiligung beim Elterngeld steigt weiter an: Pressemitteilung Nr. 054 vom 15. Februar 2017.
- Statistisches Bundesamt (2015). Statistik zum Elterngeld. Leistungsbezüge. 1. Vierteljahr 2015. Wiesbaden.
- Tamm, M. (2019). Fathers’ parental leave-taking, childcare involvement and labor market participation. *Labour Economics*, 59, 184–197.

Informationen zur Arbeit

Bringmann, J. (2020). ‚Daddy Months‘ – an Engine of Change Towards More Gender Equality in Parenting Couples? Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.

Zur Preisträgerin

Julia Bringmann hat den Bachelor- und Masterstudiengang Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Fokus auf Geschlechter-, Familien- und Arbeitssoziologie absolviert. Die Idee für die Masterarbeit ist während eines Forschungspraktikums am DJI München entstanden. Als studentische Hilfskraft war sie am DIW Berlin, am WZB und an der HU Berlin beschäftigt. Momentan promoviert sie an der HU Berlin im Projekt „Vernetzte Klinik – entlastete Pflege?“ zu folgenden Fragen: Wie verändern umfassende Softwaresysteme die Arbeit von Pfleger:innen in Kliniken? Wie können Beschäftigte und ihre betrieblichen Vertretungen dieser Veränderung begegnen?

Ausschreibung für Nachwuchswissenschaftlerinnen efas-Nachwuchsförderpreis

ein Preis für
herausragende
wirtschaftswissenschaftliche
Abschlussarbeiten
mit der Ausrichtung
auf Frauen- und
Geschlechterforschung

Bewerbungsfrist
bis
31.7.2022

efas
economy feminism and science

in memoriam
Angela Fiedler



Bewerbung:

Vorschläge und Selbstbewerbungen für Arbeiten, die im Zeitraum eines Jahres vor der Bewerbungsfrist abgeschlossen wurden.

Dotierung:

500 € für eine Diplom-, Magister-, Bachelor- oder Masterarbeit
750 € für eine Dissertation

Infos:

efas.htw-berlin.de

Kontakt:

efas-netzwerk@htw-berlin.de

AKTUELLES

Nachruf auf Margareta Kreimer

Margareta Kreimer, Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Karl-Franzens-Universität Graz, ist im Juli 2021 an ihrem langjährigem Krebsleiden verstorben.

Aufgewachsen als Tochter einer Arbeiterfamilie auf dem Land konnte Grete die Chancen der Bildungsexpansion nutzen und ihr Interesse für gesellschafts- und sozialpolitische Fragestellungen als Forschende und Lehrende umsetzen. Schon in ihrer Dissertation und ihrer Habilitation hat sich Margareta Kreimer mit den geschlechtsspezifischen Spaltungen am Arbeitsmarkt beschäftigt (*Arbeitsteilung als Diskriminierungsmechanismus*, 1999; *Ökonomie der Geschlechterdifferenz. Zur Persistenz des Gender Gap*, 2009). Die Verknüpfung von Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Sozialpolitik hat sie in weiteren Publikationen mit sozialpolitischen Änderungen (*Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 2011 mit Richard Sturn und Rudolf Dujmovits) und neueren Aspekten wie Intersektionalität (*Auswirkungen von mehrfachen Diskriminierungen auf Berufsbiografien*, 2014 mit Simone Philipp, Isabella Meier und Klaus Starl), Digitalisierung (*Geschlechtersegregation im Kontext des Berufsbildungssystems und sich verändernder Arbeitswelten*, 2019 mit Andrea Leitner und Mila Jonjic) oder Migration und Mobilität (*Intergenerational transmission of economic success in Austria with a focus on migration and gender*, 2020 mit Daniel Reiter und Mario Thomas Palz) verknüpft. Ein zentraler Schwerpunkt war der Bereich der Care-Arbeit, als Erwerbsarbeit und im Privatbereich („*Sauber, satt und still*“). *Die Konzeption und Organisation von Pflege- und Betreuungsarbeit in Österreich*, 2012 mit Isabella Meier). Bis kurz vor ihrem Tod hat sie an Publikationen gearbeitet, um so lange wie möglich das zu tun, was ihr Freude gemacht hat.

Margareta Kreimer hat als Gründungsmitglied zum Aufbau des österreichischen Netzwerks feministischer Ökonom:innen beigetragen, sich in nationalen und internationalen Netzwerken wie ESPAnet (European Network for Social Policy Analysis) oder eben dem Ökonominennetzwerk *efas* engagiert. Bei der *efas*-Jahrestagung 2020 hat sie zuletzt mit Barbara Hönig einen Beitrag über sozioökonomische Effekte der COVID-19-Pandemie im Vergleich von Care-Arbeit und Wissenschaft eingebracht. Als gefragte Vortragende und Trägerin des Käthe Leichter-

Staatspreises für Frauen- und Geschlechterforschung hat sie viel Anerkennung für ihre Forschung gefunden. Von der Volkswirtschaftslehre wünschte sie sich oft mehr Interesse an feministischen Themenstellungen.

Publikationstitel wie „*Die Angehörigen wissen am besten was gut ist. Eine Analyse des Systems der familiären Langzeitpflege und dessen Auswirkungen auf die Lage pflegender Angehöriger*“ (2012 mit Isabella Maier) oder *Free to choose, free to lose: Macht, Diskriminierung und die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern* (2019) vermitteln ihre dabei verfolgte Zielsetzung: feministisch-ökonomische Theorie mit alltagsweltlichen Beobachtungen und Erfahrungen in Verbindung zu bringen, damit Ungleichheitsmechanismen zu erklären und für politische Veränderungen zu arbeiten. Als Koordinationsbeauftragte hat sie im Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Universität Graz mitgewirkt, um Gleichstellung an der Universität zu fördern und strukturell zu verankern. Die Stärke von Margareta Kreimer war die Vermittlung komplexer Sachverhalte in verständlicher Art und Weise. Davon haben nicht nur ihre Studierenden profi-



tiert, sondern sie hat dies auch in privaten Diskussionen eingebracht, leidenschaftlich und ohne Kompromisse ihre Ideen vertreten. Dies zeigt sich auch in Gretes zwei wunderbaren Töchtern, die diese gesellschaftskritische Sicht weiterbetreiben.

Es waren durchaus traditionelle Genderfragen, die Margareta Kreimer immer wieder mit neuen Facetten zur Diskussion gestellt hat, um mit dem wiederholten Aufzeigen von Ungleichheiten kleine Schritte in Richtung Gleichstellung zu bewirken. Dabei hat sie nicht nur gesellschaftliche und politische Umstände hinterfragt, sondern auch wie sehr wir selbst immer wieder in Genderfallen tappen. Das tat sie analytisch, persönlich und oft auch humorvoll. Margareta Kreimer hat uns viele lesenswerte Publikationen hinterlassen, die die Persistenzen von Gender Gaps offenlegen, aber auch Lösungsansätze für mehr Gleichstellung bieten.

Andrea Leitner, Institut für höhere Studien, Wien

Vorstellung des Netzwerks Economiefeministe

Ohne die Pionierinnenleistung der Ökonomin [Mascha Madörin](#) ist feministische Ökonomie in der Schweiz nicht denkbar. Doch einen Lehrstuhl oder eine Institution für dieses Wissen, einen Ort, wo Interessierte, Wissenschaftler*innen, Ökonom*innen, Lai*innen und Aktivist*innen sich über feministische Ökonomie austauschen und Projekte in Angriff nehmen können, gab es bis anhin nicht.

Plattform für feministische Ökonomie

Mit Economiefeministe bauen wir nun einen solchen Ort auf. Ein Ort, an dem ökonomisches Wissen aus feministischer Perspektive gesammelt, systematisiert, geschaffen, vermittelt und diskutiert wird. Ein Ort für Zusammenarbeit, Wissensaustausch und gemeinsame Projekte in der Schweiz und darüber hinaus. Alle, die wichtige Fragen für volkswirtschaftliche Zusammenhänge aus feministischer Perspektive aufwerfen, sind [eingeladen](#) sich zu beteiligen.

Relevant für alle

Mascha Madörin hat die eigene ökonomische Logik der personenbezogenen und haushaltsnahen Arbeit in ihre Theoriebildung aufgenommen. In der Konsequenz fasst sie alle Arbeit, die dieser zeitintensiven Logik folgt, im Sektor der Sorge- und Versorgungsarbeit zusammen: er umfasst das breite Spektrum von der Gastronomie über den Detailhandel, das Bildungs-, Sozial- oder das Gesundheitswesen bis hin zur unbezahlten Haus- und Familienarbeit. Ein theoretischer Ansatz, der aus einem makroökonomischen grundlegenden Sektorenverständnis resultiert.

Frauen verbringen einen Grossteil ihrer Arbeitszeit (in der Schweiz sind es über 80 Prozent) in der Sorge- und Versorgungsarbeit. Sie trägt wesentlich zu Wohlstand, Wohlbefinden und Lebensstandard bei. Und ist relevant für die gesamte Gesellschaft und damit auch für die Wirtschaftspolitik. Eine zentrale wirtschafts- und sozialpolitische Frage: Wie kann die Arbeit im Sorge- und Versorgungssektor künftig finanziert und gesellschaftlich organisiert werden, damit sie der gesamten Bevölkerung zugutekommt und nicht länger auf der finanziellen und zeitlichen Ausbeutung von Frauen und generell unter-, unbezahlten und flexibilisierten Arbeitskräften beruht?

Wir knüpfen an

Die bis heute entstandenen wirtschaftstheoretischen Ansätze zur Sorge- und Versorgungswirtschaft und die darin aufgeworfenen Fragen zu Arbeitsprozessen, -bedingungen und Austauschverhältnissen stammen vorwiegend aus den Federn und Köpfen der Frauen- und der feministischen Bewegungen. Wir knüpfen an die aktuellen und historischen ökonomischen Fragen dieser Bewegungen und an die Arbeiten von Fachpersonen zu feministischer Ökonomie und Wirtschaftspolitik an.

An der feministischen Sommeruni in Bern waren wir beispielsweise mit dem Workshop [Arbeit und Einkommen der Frauen heute: Überlegungen zur Gleichstellung aus einer feministisch-ökonomischen Perspektive](#) vertreten. Und in Zusammenarbeit mit WIDE Switzerland geben wir eine modular aufgebaute [Einführung Feministische Ökonomie](#) – im historischen Kontext, im Hier und Jetzt, wie auch mit Blick in die Zukunft. Und im Makronom, dem Online-Magazin für Wirtschaftspolitik, sind [zwei Artikel](#) zu feministischen Perspektiven auf die Organisation und Finanzierung von Sorge- und Versorgungsarbeit erschienen: als zentrales Element für eine zukunftsgerichtete Wirtschaftspolitik.

Wir schaffen Grundlagen

Wir erarbeiten Projekte und Angebote zu aktuellen Fragen der feministischen Ökonomie. Dabei legen wir den Fokus auf gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge einschliesslich der Rolle des Staates und des Finanzsystems und stellen damit Fragen zum Zusammenspiel von Macht, Geld und Verfügungsgewalt über Frauen. Aktuell beispielsweise in der [Lesegruppe zur Kontroverse Jobgarantie vs. Grundeinkommen](#).

Wir arbeiten mit Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen zusammen, die Fragen zu gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen aus feministischer Perspektive aufwerfen. In diesem Zusammenhang machen wir gerne auf unsere kürzlich veröffentlichte Länderstudie Deutschland [Corona, Care und Frauen](#) von Dr. Silke Chorus und Dr. Christine Rudolf aufmerksam. Eine Studie zu Österreich von Elisabeth Klatzer wird bald folgen. Und auch zur Schweiz ist etwas geplant.

Wir suchen Wege, wie wichtige Fakten und ökonomische Zusammenhänge aus feministischer Perspektive Alltagswissen werden: damit die Voraussetzung für demokratische Entscheidungen in der Wirtschaftspolitik gegeben ist. Etwa mit unserem [Faktenblatt](#) zur gerade aktuellen Debatte rund um die Erhöhung des Frauenrentenalters in der Schweiz oder unseren [Grundlagenpapieren zur unbezahlten Haus- und Familienarbeit](#) sowie zur [Freiwilligenarbeit](#).

Mitmachen

Wir wollen keine weiteren wirtschaftspolitischen Debatten, Studien und Gesetzesvorlagen mehr ohne substantielle Überlegungen aus feministisch-ökonomischer Perspektive. Dazu leistet Economiefeministe einen grundlegenden Beitrag.

Haben wir dein Interesse geweckt? Möchtest du mehr erfahren? Nimm Kontakt mit uns auf unter plattform@economiefeministe.ch oder trage dich für unseren [Newsletter](#) ein.

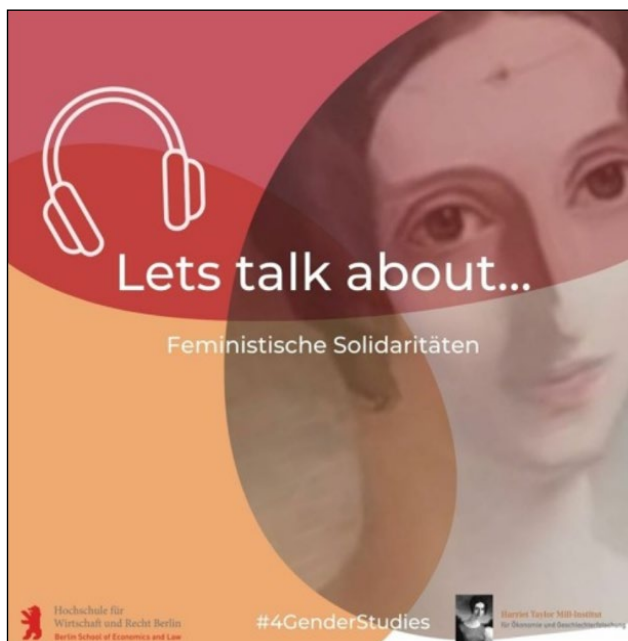
Vorstellung des Netzwerks Mutterschaft und Wissenschaft

Das Netzwerk Mutterschaft und Wissenschaft wurde am 16.12.2021 gegründet und ist ein Forum für alle, die sich als Mutter* identifizieren und im Wissenschaftsbetrieb arbeiten. Es dient in erster Linie dem Austausch und der gegenseitigen Unterstützung sowie der Information über themenrelevante Veranstaltungen, Kooperationen und Initiativen. Das Netzwerk dient außerdem dazu, uns gegenseitig stark und sichtbar zu machen. Wir wollen uns von den lebensfeindlichen, ungesunden und wettbewerbsorientierten Strukturen des derzeitigen Wissenschaftsbetriebs nicht unterkriegen lassen! Auch möchten wir Verbündete und Alliierte aufrufen, mitzumachen und sich uns anzuschließen, denn die Problematiken, die sich mit den Themen Mutterschaft und Wissenschaft auftun, betreffen nicht nur Mütter*. Sie gehen alle an, denn Care-Arbeit ist die Grundlage der Gesellschaft und jedes menschlichen Zusammenlebens und -arbeitens. Und last but not least stellt das Netzwerk ein Forum für diejenigen dar, die eine strukturelle Veränderung des Wissenschaftsbetriebes für notwendig halten. Das Netzwerk kann aktiv mitgestaltet werden, z. B. über die Gründung von Lokal- oder Onlinegruppen.

Die Gründer*innen Dr. Sarah Czerney, Dr. Lena Eckert und Dr. Silke Martin freuen sich über Anfragen zu Podiumsteilnahmen, Diskussionsrunden, Vorträgen und Lesungen aus ihrem Buch Mutterschaft und Wissenschaft (Springer, 2020).



Podcast: „Let’s Talk About“



„Let’s Talk About“ ist der Podcast des Harriet Taylor Mill-Instituts für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Das HTMI wurde im Jahr 2001 gegründet. Es ist nach der britischen Ökonomin und Vorreiterin der Frauenbewegung Harriet Taylor (1807 – 1858) benannt. Anlässlich des Wissenschaftstags #4GenderStudies hat das HTMI eine Gesprächsreihe zu „Feministischen Solidaritäten“ gestartet. Wie kann Solidarität zwischen unterschiedlichen Bewegungen, Institutionen und Akteuren funktionieren? Was sind die Bedingungen dafür? Die Themen der ersten drei Folgen sind: „Feministische Solidarität und Zivilengagement“, „Feministisch-solidarisches Wirtschaften“ und „Feministische Solidaritäten und Harriet Taylor Mill“. Der Podcast ist auf [Spotify](#), [Soundcloud](#) und [Youtube](#) abrufbar. In der nächsten Folge wird Friederike Maier zu Gast sein – *efas* kommt darin auch vor! Weitere Folgen für 2022 sind bereits in der Planung. Reinhören lohnt sich!

STECKBRIEF



Josephine Schmidt

Aktuelle Tätigkeiten:

- Koordinatorin der *efas*-Geschäftsstelle
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HTW Berlin (Büro Frauenförderung und Gleichstellung)
- Promotion im Bereich der Armutforschung

Wodurch sind Sie auf die Frauenfrage gestoßen?

Während meines Studiums der Sozialen Arbeit habe ich in einem Frauenhaus in Berlin gearbeitet. Diese Erfahrung hat mich für Genderaspekte in meinem Studium sensibilisiert und dazu gebracht, einen Fokus auf geschlechtsspezifische Gewalt und soziale Ungleichheiten zu legen.

Erzählen Sie uns etwas über ihren Werdegang: Was haben Sie studiert und warum?

Ich habe nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Geflüchtetenunterkunft in einem Pariser Vorort gemacht. Das war ein sehr prägendes Erlebnis für mich. Danach war für mich klar: So eine Tätigkeit könnte ich mir langfristig vorstellen und deshalb habe ich Soziale Arbeit in Berlin studiert. Nach meinem Bachelorstudium habe ich in Paris einen Master in sozialer und solidarischer Ökonomie gemacht, weil ich nach Lösungen für die sozialen Problematiken gesucht habe, mit denen ich als Sozialarbeiterin konfrontiert war. Meine Hoffnung war, diese in den Konzepten der sozialen und solidarischen Wirtschaft zu finden.

Was sind ihre Arbeitsschwerpunkte?

Meine Promotion soll im Bereich der Armut- und Inklusionsforschung liegen. Ganz konkret beschäftige ich mich mit der Idee und Konzeption einer Jobgarantie und ihren möglichen sozialen und geschlechtsspezifischen Auswirkungen. Ich habe in Frankreich während meiner Masterarbeit zum Thema inklusive Arbeit mit der Feldforschung in einem Jobgarantieprojekt begonnen. Die Feldforschung möchte ich in meiner Dissertation weiterführen. Das Projekt hat mich begeistert: Gruppen von Langzeitarbeitslosen gründen im Kollektiv und demokratisch eine Firma, die einen sozialen oder ökologischen Nutzen hat. Sie entscheiden, was und wie viel sie arbeiten und bekommen dafür einen existenzsichernden Lohn und einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Das Konzept einer Jobgarantie verspricht viel: eine Revolutionierung der Care-Berufe durch bessere Bezahlung und höhere Personalschlüssel, Abschaffung von Hartz IV, kurzum: Schaffung von sinnvoller Arbeit im sozialen und ökologischen Bereich, die fair bezahlt wird, und die Abschaffung ungewollter Arbeitslosigkeit.

Mit meinem Hintergrund aus der Sozialarbeitswissenschaft interessiere ich mich besonders für sozialpolitische

Maßnahmen und deren Wirksamkeit bei den Adressatinnen. Führt die Jobgarantie zu Zwang oder könnte sie ein sinnvolles Instrument zum Abbau von sozialer Ungleichheit und geschlechtsspezifischen Ungerechtigkeiten auf dem Arbeitsmarkt sein? Die Anerkennung und Teilhabe, die durch eine Jobgarantie ermöglicht werden könnte, möchte ich anhand des „capabilities approach“ von Martha Nussbaum analysieren.

Woran fehlt es dem heutigen Wissenschaftsbetrieb Ihrer Meinung nach am meisten?

Soweit ich das überblicken kann und durch die Kampagne #IchbinHanna erfahren habe, fehlt es an unbefristeten Stellen und Perspektiven für junge Nachwuchswissenschaftler*innen. Über die Arbeit meiner Kolleginnen im Büro Frauenförderung und Gleichstellung bekomme ich natürlich auch etwas über die Herausforderungen der Gleichstellungspolitik an Hochschulen mit. Momentan wünsche ich mir eine Vernetzung mit anderen Doktorandinnen im Bereich der Geschlechterforschung, darum kümmere ich mich gerade, und über das *efas*-Netzwerk könnte sich in dieser Richtung vielleicht auch etwas entwickeln. Ansonsten kämpfe ich zurzeit mit der Tatsache, dass es für Absolvent*innen von Hochschulen für angewandte Wissenschaft zwar inzwischen die Möglichkeit zum Promovieren gibt, aber nur wenige Kooperationen mit Universitäten bestehen.

Was ist Ihre bestimmende Motivation?

Von der Theorie für die Praxis zu lernen und sie so zu hinterfragen. Und das gleiche auch umgekehrt!

Was bedeutet Ihnen *efas*?

Wenngleich ich erst seit Kurzem bei *efas* bin, bedeutet es mir jetzt schon sehr viel: die Möglichkeit, mich mit so vielen Forscherinnen im Bereich der ökonomischen Geschlechterforschung auszutauschen, feministische Solidarität über ein Netzwerk zu erfahren und nach außen zu tragen und vor allem viel zu lernen!

Was tun sie gerne, um auszuspannen?

Im Winter stricken und im Sommer im Plötzensee schwimmen.

PUBLIKATIONEN

Rezension „Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft“

Herausgegeben von Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender. Verlag Barbara Budrich 2021.
ISBN: 978-3-8474-2367-6. 632 Seiten.

Das Handbuch versammelt 50 Beiträge, die verschiedene feministische Perspektiven auf Teilaspekte von Elternschaft lexikonhaft darstellen. Gegliedert ist es in fünf Abschnitte: „Elternschaft in feministischen Theorien und Debatten“, „Die institutionelle Einbettung von Elternschaft aus einer feministischen Perspektive“, „Wege in Elternschaft“, „Eltern sein“ und „Herausforderungen einer feministischen Familienpolitik und Utopien einer befreiten Gesellschaft“. Die verschiedenen Beiträge ergänzen sich stimmig zu einem facettenreichen Gesamtbild, das Kontroversen zwischen unterschiedlichen feministischen Strömungen darstellt und zulässt.

Feministische Ideen von Mutterschaft und die gesellschaftlich damit verknüpften Werte bewegen sich zwischen den Polen der positiven Bezugnahme und der Abgrenzung. Immer wieder zeigt sich dies im Handbuch, wenn in den Beiträgen die Perspektiven differenzfeministischer, gleichheitsfeministischer und poststrukturalistischer Strömungen erläutert werden, die mit jeweils unterschiedlichen Analysen und politischen Vorschlägen verbunden sind.

Gerade die symbolische Aufgeladenheit der Figur der Mutter ist es, die Debatten über Mutterschaft (und Elternschaft) schwierig macht. Es droht die Naturalisierung und die Festlegung von Frauen auf diese Rolle innerhalb von Rahmenbedingungen, in denen Frauen mit der Familiengründung auf unbezahlte Sorgearbeit festgelegt werden und sich gleichzeitig auf einem Erwerbsarbeitsmarkt beweisen müssen, der von den Individuen fordert, „frei“ von Verantwortlichkeiten zu sein. Diese strukturellen Rahmenbedingungen und ihre Bedeutung für die Verteilung von Carearbeit zwischen den Geschlechtern innerhalb von Elternpaaren durchzie-

hen viele der Beiträge. Davon ausgehend wird diskutiert, was dies für die Ausgestaltung von Elternschaft und für Geschlechterverhältnisse weit über die ökonomische und rechtliche Sphäre hinaus bedeutet. Auf dieser Grundlage wird es auch möglich, die Frage zu stellen, wie Elternschaft aussehen kann, die nicht zu prekären Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen führt.

Hervorzuheben ist außerdem, dass das Handbuch den Blick für die vielen unterschiedlichen Möglichkeiten öffnet, wie Menschen als Eltern leben und zu Eltern werden können, auch jenseits der heterosexuellen Kleinfamilie und der binären Geschlechterordnung. Dabei werden die symbolischen ebenso wie die materiellen und insbesondere rechtlichen Rahmenbedingungen dieser Realitäten verhandelt.

Eine absolute Leseempfehlung also für diesen spannenden Band, der nicht nur einen gelungenen Überblick über ein zentrales Thema feministischer Debatten liefert, sondern auch Spaß macht zu lesen. Gerade feministischen Ökonominnen sei er ans Herz gelegt. Viele ihrer ökonomischen Diagnosen über Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt und zur Arbeitsteilung inner-

halb der Familie werden hier rezipiert und weiterentwickelt, um die Frage zu beantworten, wie Elternschaft heute Geschlechterverhältnisse prägt und umgekehrt, welche anderen Formen von Familie existieren und möglich sind und welche Visionen für eine geschlechtergerechte Elternschaft entworfen werden können.

Eine Leseprobe und Veranstaltungshinweise zum Thema finden Sie unter <https://feministische-eltern.de>.

Lilly Schön (lilly.schoen@web.de)



Rezension „Ein Plädoyer für eine Jobgarantie“

Von Pavlina R. Tcherneva. Lola Books 2021. Aus dem Englischen von Elborg Nopp.
ISBN: 978-3-8474-2367-6. 134 Seiten.

Eine Antwort auf die Krise(n)

Die Zahl der Langzeitarbeitslosen in Deutschland ist im zweiten Jahr der Covid-19-Pandemie erstmalig seit fünf Jahren wieder auf über eine Million Menschen angestiegen.¹ Gleichzeitig wurde in dieser Zeit deutlich, wie sehr die Care-Bereiche sich in einer Care-Krise befinden.²

Diesen Herausforderungen nimmt sich Pavlina R. Tcherneva in ihrem im Februar 2021 erschienenen Buch an. Die US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftlerin zeigt, wie ein staatlich zugesicherter Arbeitsplatz nicht nur unfreiwillige (Langzeit-)Arbeitslosigkeit abschaffen, sondern zugleich soziale Ungleichheit reduzieren und Antworten auf die Problematiken der Care-Krise geben könnte.

In ihrem Buch zeigt Tcherneva zunächst systematisch auf, wie unverantwortlich eine Wirtschaftspolitik ist, die Menschen dauerhaft in ungewollte Arbeitslosigkeit drängt. Tchernevas Prinzip der Jobgarantie scheint simpel: Für jede Person, die arbeiten möchte, wird staatlich finanziert eine existenzsichernde, unbefristete Arbeit im sozialen, gemeinnützigen, ökologischen oder kulturellen Bereich zur Verfügung gestellt. Die Jobgarantie ist sowohl eine ökonomische als auch eine sozialpolitische Maßnahme. Mit der Zusage einer Grundbeschäftigung richtet sie sich nicht nur gegen Arbeitslosigkeit, sondern auch gegen prekäre Beschäftigung, da sie zur Etablierung eines Standards an menschenwürdigen, existenzsichernden Jobs beitragen soll.

Mit der Jobgarantie zur ökologischen Transformation

Tcherneva spricht mit ihrem Buch hauptsächlich die US-Öffentlichkeit an. Ihre Ausführungen lassen sich jedoch größtenteils auf Deutschland übertragen. Ihr Vorschlag einer Jobgarantie berücksichtigt die Verflechtung von sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit mit Umweltgerechtigkeit. Für sie ist die Jobgarantie eine „Politik der Fürsorge, die den Gedanken ablehnt, dass Menschen in wirtschaftlicher Not, zerrüttete Gemeinschaften und eine bedrohte Umwelt die beklagenswerten, aber unvermeidlichen Kollateralschäden einer Marktwirtschaft darstellen“ (S. 2). Die Zukunft der Arbeit dürfe auch nicht auf Kosten der Natur gehen. Eine Jobgarantie sei daher unverzichtbar für eine inklusive ökologische Transformation, da sie die wirtschaftspolitische und gesellschaftliche Voraussetzung dafür schaffe, dass „wir während der Arbeit am Umweltschutz und der Umgestaltung der Wirtschaft über eine Politik verfügen, die arbeitende Menschen schützt und das Arbeitsergebnis neu gestaltet“ (S. 4).

1) Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Januar 2022). Langzeitarbeitslosigkeit (Monatszahlen). Bundesagentur für Arbeit.

2) Care.Macht.Mehr (2020). Großputz! Care nach Corona neu gestalten. Ein Positionspapier zur Care-Krise aus Deutschland, Österreich, Schweiz. https://care-macht-mehr.com/wp-content/uploads/2021/11/2020_08_13_Manifest_Care.Macht_.Mehr_final.pdf.

Gegen eine teure Politik der Angst

Strukturelle Arbeitslosigkeit wird in Tchernevas „Plädoyer für eine Jobgarantie“ auf Schärfste kritisiert: Sie sollte, ähnlich wie die Zerstörung der Umwelt, als soziale Zerstörung gewertet werden. Eindrücklich beschreibt sie die schädigenden Auswirkungen, die Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungen wie unfreiwillige Teilzeitbeschäftigung oder unsichere, schlecht bezahlte und unregelmäßige Beschäftigung haben.

Tcherneva räumt mit dem „wirtschaftspolitischen Mythos“ (S. 22ff) auf, dass es eine natürliche Arbeitslosenquote gebe, die notwendig sei, um Inflation zu verhindern. Tcherneva sieht keine Kausalität zwischen Arbeitslosigkeit und Inflation. Arbeitslosigkeit sei somit nicht unvermeidbar, sondern (sogar) politisch gewollt und führe zu einer „Politik der Angst“ (S. 95). (Langzeit-)Arbeitslosigkeit führe langfristig zur Beschäftigungsunfähigkeit und sei somit vergleichbar mit einer Krankheit, wenn man die sozialen Langzeitfolgen von Arbeitslosigkeit in den Blick nimmt. Tcherneva führt das Bild einer Krankheit fort, indem sie nicht nur den Teufelskreis an sozialen und gesellschaftlichen negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit, wie beispielsweise die Schmälerung von sozialer Teilhabe, für die Betroffenen eindrücklich beschreibt, sondern auch darauf aufmerksam macht, dass Arbeitslosigkeit eine ökonomisch ansteckende Krankheit sei, die zu hohen Verlusten in Form von geringerem Wirtschaftswachstum, höherer Einkommensungleichheit und höheren Sozialausgaben führt, die wiederum notwendig sind, um die Langzeitfolgen von Armut und Arbeitslosigkeit auszugleichen.

Ein konkreter Vorschlag

Mit der Jobgarantie soll das Recht auf Arbeit Wirklichkeit werden: sie soll den universellen, freiwilligen Zugang zu regulären Beschäftigungsmöglichkeiten im öffentlichen Dienst in Form einer öffentlichen Option darstellen. Das Grundgehalt der Jobgarantie könnte zu einer preisstützenden Maßnahme nicht nur für die Teilnehmer*innen des Programms werden, sondern für alle Beschäftigten, da die Jobgarantie eine Alternative zu schlecht bezahlter und prekärer Arbeit im privaten Sektor darstellen würde. Tcherneva vergleicht die preisstützende Funktion der Jobgarantie mit dem Mindestlohn, mit dem Unterschied, dass die Jobgarantie sich auch auf Arbeitslose erstreckt. Die Jobgarantie würde, so Tcherneva, den Preis von Arbeit stabilisieren, eine bessere Kontrolle über Inflation und Staatsausgaben ermöglichen sowie sich antizyklisch zur jeweiligen Wirtschaftslage verhalten.

Für die Finanzierung der Jobgarantie beruft sich Tcherneva auf die Modern Monetary Theory³. Sie verweist darauf, dass die Finanzierungskraft für öffentliche Zwecke

3) Ehnts, D. & Paetz, M. (2019). Die Modern Monetary Theory: Staatsschulden als Steuergutschriften, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 88 (4), 77–89, <http://dx.doi.org/10.3790/vjh.88.4.77>.

staatlicherseits gesteuert werden kann und nicht etwa von der Finanzierbarkeit durch Steuern begrenzt werde, sondern abhängig von der Verfügbarkeit realer und ungenutzter Ressourcen sei, in diesem Fall: sozial und ökologisch wertvoller Arbeit. Sie rechnet überzeugend vor, dass strukturelle Arbeitslosigkeit langfristig viel teurer ist, als eine staatlich finanzierte Jobgarantie.

Ein neuer Gesellschaftsvertrag?

Tcherneva verspricht mit ihrem Konzept einer Jobgarantie nicht nur einen neuen Gesellschaftsvertrag, der Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigung nicht zulässt, sondern ruft zugleich dazu auf, die Jobgarantie zum Anlass zu nehmen, über einen würdigeren Arbeitsstandard nachzudenken, der eine Erhöhung des Mindestlohns und eine allgemeine Arbeitszeitreduzierung einschließt. Die Arbeitsbedingungen der Jobgarantie würden diesen garantierten Mindeststandard setzen, an den sich größere Unternehmen zwangsläufig anpassen müssten. Die Jobgarantie, wie Tcherneva sie entwirft, erfordert eine Umgestaltung der Arbeitsämter in Stellenbörsen. Sie hätten die Aufgabe, das vom Bund finanzierte freiwillige, inklusive Angebot zu gestalten und lokal zu verwalten je nach den lokalen Bedürfnissen sowie den Anforderungen und Fähigkeiten der Arbeitssuchenden. Tcherneva wünscht sich eine partizipative, bottom-up Planung für die Gestaltung und Finanzierung lokaler Projekte mithilfe der Jobgarantie.

...mit einer feministischen Vision?

Tcherneva verspricht in ihrem Plädoyer für eine Jobgarantie immer wieder die Stärkung des Care-Sektors. Sie arbeitet mit einem Verständnis von Care, bei dem die Jobgarantie die Pflege der Umwelt, der Gemeinschaft und der Menschen umfassen soll. Ihr Plädoyer für eine Jobgarantie kann feministisch gelesen und durch ihren klaren Bezug zum vorsorgenden und versorgenden Wirtschaften der feministischen Ökonomie zugeordnet werden.

In der praktischen Umsetzung soll die Jobgarantie zu einem Ausbau des Dienstleistungssektors insbesondere im Bereich der Betreuung, Pflege und Erziehung führen. Der versprochene Arbeitsstandard sowie die Arbeitszeitreduzierung, die durch die Jobgarantie erreicht werden sollen, könnte zu einer besseren Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Care-Arbeit führen. Tcherneva weist zudem darauf hin, dass die Jobgarantie nicht nur den (Wieder-)Einstieg in den Beruf für junge Menschen und Langzeitarbeitslose erleichtern würde, sondern zudem flexiblere Erwerbsbiographien ermöglichen würde, was die Situation von Frauen mit einer Care-Verantwortung auf dem Arbeitsmarkt verbessern könnte.

Kritik und Empfehlung

Tchernevas Plädoyer für eine Jobgarantie ist eine Vision einer sozial gerechteren Gesellschaft, die die Leserin mitreißt und von den Möglichkeiten der Finanzierung von notwendiger und fairer Arbeit, die nicht an Profit, sondern an ihrem gesellschaftlichen Nutzen gemessen werden, träumen lässt.

Die Radikalität des Plädoyers regt zum weitergehenden Nachdenken an: Zwar muss und sollte nicht jede Arbeit nur einen ökonomischen Nutzen haben, doch wie

wird festgelegt, welche Arbeit mit der Jobgarantie finanziert wird? Wird die Teilnahme an der Jobgarantie für diejenigen, die ohnehin eine prekäre Stellung auf dem Arbeitsmarkt haben, tatsächlich eine freiwillige bleiben? Tcherneva streift diese Fragen flüchtig, bleibt jedoch eine konkrete Antwort schuldig. Das Risiko der Inflation bei einer staatlich finanzierten Jobgarantie hätte von der Autorin gründlicher ausgeführt werden können. So bleibt ihre Aussage, dass die Jobgarantie nicht zwangsläufig zu Inflation führen würde, unbegründet.

Tchernevas Buch überzeugt zum einen durch den klaren Appell, Arbeitslosigkeit nicht als gegebene, sondern als veränderbare Ungerechtigkeit zu sehen, zum anderen liefert sie einen klaren Fahrplan, wie eine auf Gemeinnützigkeit ausgelegte Jobgarantie die Zukunft gestalten könnte – wenn es denn den politischen Willen dazu gibt.

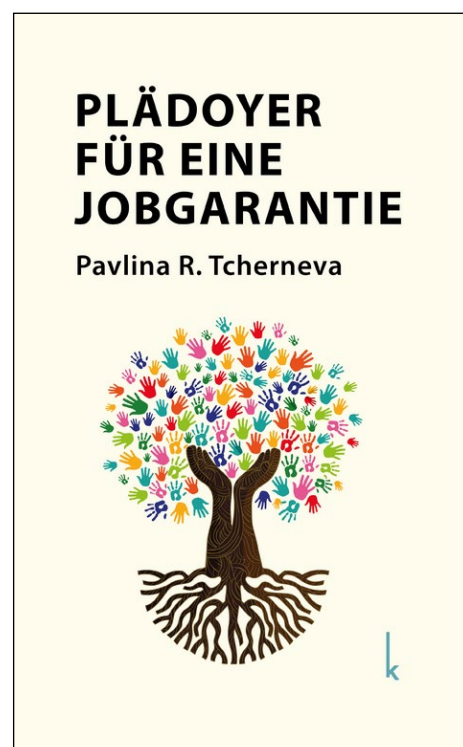
Einige Hinweise zum Weiterlesen

Ein Beispiel zu den geschlechtsspezifischen Auswirkungen einer Jobgarantie ist der argentinische „Plan Jefes“, der nachweislich soziale Ungleichheit zwischen Männern und Frauen verringert hat. Für eine weitere Lektüre hierzu empfiehlt sich: Tcherneva, P. & Wray, L. (2005). [Public Employment and Women: The Impact of Argentina's Jefes Program on Female Heads of Poor Households](#).

Weitere Jobgarantie-Projekte gibt es unter anderem in Österreich bei der [MAGNA Arbeitsplatzgarantie Marienthal](#) und in Frankreich in den „[territoires zéro chômeur de longue durée](#)“, den „[Regionen ohne Arbeitslosigkeit](#)“.

Das Netzwerk [Economiefeministe](#) (siehe Vorstellung auf [Seite 5](#) in diesem Newsletter) beschäftigt sich mit den wirtschaftstheoretischen und -politischen Argumenten, die aus feministischer Sicht für eine Jobgarantie sprechen und veranstaltet aktuell einen [Lesekreis zu Tchernevas Plädoyer für eine Jobgarantie](#).

Josephine Schmidt (efas)



Hinweis zur 3Sat-Doku „Leistung zum Nulltarif? – Vom Wert der Sorge für andere“

In der Dokumentation „Leistung zum Nulltarif? – Vom Wert der Sorge für andere“ von Sabine Jainski und Ilona Kalmbach wird der volkswirtschaftliche Wert von unbezahlter Arbeit reflektiert. Die Dokumentation gibt einen guten Überblick zu verschiedenen Care-politischen Theorien und Initiativen im deutschsprachigen Raum. Die *efas*-Mitglieder Dr. Margit Schratzenstaller vom österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung und Prof. Dr. Aysel Yollu-Tok von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin sprechen unter anderem über die Themen Ehegattensplitting, Lohnlücke, Gender Budgeting, sowie den Gender Care Gap.

Es werden mehrere interessante Initiativen vorgestellt, die sich mit unbezahlter Care-Arbeit beschäftigen, wie das Sozialunternehmen Zeitpolster oder die schweizerische Stiftung Zeitvorsorge. Zudem stellt die Soziologin Karin Jurczyk von der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik das Modell der atmenden Lebensläufe vor.

Die Initiative Care.Macht.Mehr, der von Ina Praetorius ins Leben gerufene Verein Wirtschaft ist Care und die Initiative Equal Care Day werden ebenfalls vorgestellt.

Die Dokumentation ist noch bis zum 1.1.2023 in der 3Sat Mediathek verfügbar.

Interview zu „Money Matters“

Julia Schneider, Pauline Cremer und Miriam Beblo bilden zusammen das Autorinnenkollektiv MoneyMatters.art. Gemeinsam haben sie das Comic Essay „Money Matters – Ein Comic Essay über Geld“ gestaltet und herausgegeben.

Warum habt ihr euch für das Thema Geld entschieden?

Das Thema lag für uns einfach auf der Hand. Denn Geld hat viele Formen angenommen im Lauf der Geschichte – Meeresschnecken und Kreditkarten, Goldtaler und Kryptowährung. Aber eines blieb immer gleich: Wo Geld ist, ist Macht. Nur wenn wir uns wenigstens ein bisschen damit auskennen, lassen wir uns nicht mehr alles erzählen und können mitbestimmen – im Alltag, aber auch bei fundamentalen Fragen: Welches Geld und welche Welt wollen wir?

Warum habt ihr das Thema gerade in einem Comic dargestellt?

Wir glauben, dass die Illustrationen eine andere Einstiegsmöglichkeit in das für viele mit negativen Gefühlen belastete Thema Geld bieten. Durch Text und Bild werden die Inhalte auf zwei Ebenen transportiert. Außerdem hat es uns auch einfach sehr großen Spaß gemacht!

Für wen ist der Comic geeignet?

Der Comic ist für alle, ab vielleicht 10 oder 12 Jahren – für Leute, die sich gar nicht mit Geld auskennen, und für Leute, die sich sehr gut mit Geld auskennen, und alle dazwischen. Bei näherem Hinschauen wird deutlich, dass (fast) alle Themen, die wir behandeln, auch etwas mit dem Geschlecht zu tun haben.

Wo ist der Comic zu finden?

Ihr könnt den Comic auf der Website <https://www.moneymatters.art/> unentgeltlich (aber hoffentlich nicht umsonst) und legal herunterladen, lesen und teilen (Lizenz CC BY NC ND)! Auf der Verlagswebseite <https://shop.tredition.com/> könnt Ihr auch ein Druckexemplar erwerben (Pro-Tipp: Das Hardcover ist nur etwas teurer, aber viel schöner.).

... und weil der Comic so viel Spaß gemacht hat: Habt ihr schon Ideen für weitere Comics?

Na klar! Aber da es so viele wichtige Themen gibt, sind wir noch dabei, uns auf eines zu einigen. ☺

Falsche Bescheidenheit

Auszug aus dem Comic „Money Matters“



FALSCH E BESCH EIDENHEIT

@moneymatters.art

*Bucher-Koenen, T, R Alessie, A Lusardi und M Van Rooij (2021): Fearless Woman: Women's Financial Literacy and Stock Market Participation, ZEW DP 21-015.

efas-AKTIVITÄTEN

Geschlechtergerecht durch die Pandemie? Ökonomische Analysen aus feministischer Perspektive

Tagungsbericht zur 18. efas-Fachtagung am 4. Dezember 2020

Welche Auswirkungen hat die Corona-Krise auf Frauen und Geschlechterverhältnisse? Mit dieser Frage beschäftigte sich die efas-Fachtagung am 4.12.2020. Sie fand nicht wie gewohnt an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) statt, sondern online via Zoom. Dadurch konnten über 120 Teilnehmer_innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz den Beiträgen lauschen und sich an den Diskussionen beteiligen.

Prof. Dr. **Stefanie Molthagen-Schnöring** (Vize-Präsidentin der HTW Berlin) und Prof. Dr. **Friederike Maier** (Mitglied im wissenschaftlichen Ausschuss des Netzwerks und Gründungsmitglied von efas) begrüßten zu Beginn alle Anwesenden und hoben die Aktualität der Thematik mitten im zweiten Lockdown hervor.

Die wissenschaftlichen Beiträge wurden nacheinander als 10-minütige Flash Talks vorgestellt. Dabei konnten die Teilnehmer_innen ihre Fragen im Chat oder anschließend direkt stellen. Der erste Teil befasste sich mit der politischen Bearbeitung der Corona-Krise und wie konkret Frauen betroffen sind: **Melike Döver** (HTW Berlin) und Dr. **Petra Dünhaupt** (HWR Berlin) stellten in ihrem Vortrag „Am unteren Ende der globalen Wertschöpfungsketten – die Auswirkung von COVID-19 auf Frauen im Bekleidungssektor“ die mittel- und langfristigen Folgen für die Arbeiter_innen in Kleidungsfabriken vor. Diese sind zu 80% weiblich. Zu den Folgen gehören verschlechterte Arbeitsbedingungen, zunehmende Beschäftigungsunsicherheit und eine langfristig sinkende Qualität der Arbeitsplätze. Bisher erreichte Fortschritte im Empowerment der Arbeiterinnen und in der Verkleinerung der Gendergaps sind bedroht. Dabei wurde auch auf die Kampagne für saubere Kleidung eingegangen, ein Netzwerk, „das sich für die Rechte der Arbeiter*innen in den Lieferketten der internationalen Modeindustrie einsetzt“.

Der zweite Vortrag befasste sich mit dem Thema „Berufe und COVID-19-Pandemie: Wie hoch ist das berufliche Ansteckungspotenzial und sind Frauen davon mehr betroffen?“. Dr. **Katharina Dengler** (IAB) nutzte dafür Daten des Informationsportals BERUFENET der Bundesagentur für Arbeit. Sie kam zu den Schlussfolgerungen, dass Frauen höheren berufsspezifischen Ansteckungsrisiken ausgesetzt sind (16%, während es bei nur Männern ca. 4% sind) und dass sie außerdem während der Pandemie schlechtere Arbeitsmarktchancen haben können. Eine verstärkte Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt ist also möglich, aber weitere Analysen bleiben notwendig.

Des Weiteren stellten Dr. **Regina Frey** (genderbüro) und **Ulrike Röhr** (genanet/GenderCC) ihre Analyse „Das Konjunkturpaket zur Überwindung der Corona-Krise aus Geschlechter- und Klimaperspektive“ vor. Das Paket enthält 57 Maßnahmen, wie zum Beispiel die „Innovationsprämie“ beim Kauf eines E-Autos oder Hybrids, die die E-Mobilität fördern soll. Sie stellten die Frage, wer von

dieser Prämie profitiert und ob E-Mobilität wirklich einen Beitrag zum Klimaschutz leistet. Als Alternative schlugen die Referentinnen eine Verkehrswende in Form von „Innovationsprämien“ für E-Bikes und Mobilitätsprämien für alle vor. Sie zeigten auch, dass die Subventionen und Förderprogramme von der Bundesregierung nicht auf ihre geschlechtsspezifischen Wirkungen untersucht wurden, beispielsweise in Bezug auf Veränderungen bei bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit. Als Fazit hoben sie hervor, dass eine Genderanalyse und eine Klimafolgenabschätzung sowohl auf Ebene des Gesamtpaketes als auch auf Ebene der konkreten Ausgestaltung der einzelnen Maßnahmen dringend notwendig sind.

Zum Schluss der ersten Session präsentierte Dr. **Katharina Wrohlich** (DIW Berlin) „Gleichstellungspolitische Antworten auf die Arbeitsmarktwirkungen der COVID-19-Pandemie“. Sie fasste damit die Policy Paper zusammen, welche das DIW Berlin im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bisher erstellt hat. Diese untersuchten die Auswirkungen der Pandemie auf die Arbeitsnachfrage, -möglichkeiten und -bedingungen. Heraus kam, dass Frauen stärker betroffen sind als Männer: So ist zum Beispiel bei selbstständigen Frauen die Wahrscheinlichkeit eines Einkommensverlusts zu einem Drittel höher als bei selbstständigen Männern. Des Weiteren stellte sie Zahlen aus dem DIW Wochenbericht Nr. 19/2020 vor, die belegen, dass in heterosexuellen Partnerschaften Mütter im Frühjahr 2020 öfter ihre Arbeitsstunden zugunsten von Betreuungsaufgaben reduzierten und ihre Arbeitszeiten aufgrund der Kinderbetreuungssituation änderten. Um mehr Gleichstellung in der Krise zu erreichen, schlug sie eine verbesserte Entschädigung im Fall von Schul- und Kitaschließungen nach dem Infektionsschutzgesetz und die Aufwertung von Berufen in der Sozialen Arbeit, Gesundheit, Pflege und Erziehung, in denen der Frauenanteil sehr hoch ist, vor. Weitere Maßnahmen wären eine Erhöhung der Repräsentanz von Frauen in politikberatenden Gremien und ein Gender Budgeting des Bundeshaushalts, um eine geschlechtergerechte Verteilung der staatlichen Ressourcen zu sichern.

Die zweite Session thematisierte die weibliche (Care-) Arbeit zwischen neuer Sichtbarkeit und andauernder Unterbewertung. Hierzu stellte **Franziska Dorn** (Uni Göttingen) eine Forschungsarbeit mit dem Titel „Billiges Lob: Zusätzliche Bezahlung für systemrelevante Arbeitnehmer*innen in der COVID-19-Pandemie“ vor. Zuerst referierte sie über die aktuellen Corona-Boni und machte sichtbar, dass immer noch ein sogenannter Care Penalty in der Bezahlung von Pflegeberufen existiert. Im Anschluss lud sie zu einer Ideenfindung für die Bewertung und Aufwertung von Pflegearbeit ein.

Darauffolgend präsentierten Prof. Dr. **Margareta Kreimer** und Dr. **Barbara Hönig** (beide Uni Graz) „Sozioöko-

nomische Effekte der COVID-19-Pandemie im Vergleich zweier Berufsbereiche: Care-Arbeit und Wissenschaft“. Sie betrachteten unter anderem die öffentliche Wahrnehmung beider Berufsbereiche und verglichen, inwiefern eine monetäre Aufwertung in den beiden Bereichen stattfand. Sie stellten fest, dass besonders die Care-Arbeit im ersten Lockdown medial präsent war, dies flachte aber im zweiten Lockdown etwas ab und hatte kaum politische Konsequenzen. Auch die leichte Aufwertung durch Boni blieb hier einmalig. Die Präsenz der Wissenschaft war über die Corona-Forschung hinaus nur wenig erhöht, auch kam es zu keiner monetären Aufwertung. Dafür war die Repräsentanz von Frauen als Expertinnen relativ hoch.

Im Anschluss präsentierte Dr. **Irem Güney-Frahm** (Harriet Taylor Mill-Institut) in ihrem Vortrag „Global Care Chains und Arbeitgeberinnen im Lockdown“ erste Ergebnisse aus Interviews mit privaten Arbeitgeberinnen von Haushaltsangestellten in der Türkei. Sie stellte ihre Forschung in den Zusammenhang des weltweiten Anstiegs der weiblichen Erwerbsbeteiligung und der Care-Krise, die gemeinsam dazu führen, dass bessergestellte Frauen Care-Lücken durch Hausangestellte lösen, die oft aus anderen sozialen Schichten und Ländern stammen. Wenn vor der Pandemie noch das neoklassische ökonomische Modell das Verhalten der Arbeitgeberinnen bestimmte, so ging mit der Pandemie eine Veränderung der Machtbeziehungen einher. Die Bedeutung, die die Hausangestellten für die Haushalte haben, wurde sichtbar. Dies führte dazu, dass diese nun die Möglichkeit haben, stärker für ihre Interessen einzustehen. Ob sich dieses Potential in tatsächlicher Organisation realisiert, wird sich zeigen.

Auf die Mittagspause folgte der dritte Teil der Sessions, welcher sich zu Beginn mit den Vor- und Nachteilen des Home-Offices beschäftigte. **Judith Derndorfer** (WU Wien) begann mit dem Vortrag „Mehrfachbelastung unter COVID-19 – Verteilung von unbezahlter Arbeit, Home-Office und psychischer Belastung in Österreich“ und stellte dabei die Frage nach der Verteilung unbezahlter Arbeit im Home-Office während des Lockdowns. Sie verglich Hausarbeit und Kinderbetreuung vor der Pandemie und währenddessen. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass zwar die Arbeitsbelastung bei Männern gestiegen ist, aber im Vergleich Frauen sowohl im Haushalt als auch in der Kinderbetreuung weiterhin mehr Pflichten übernehmen.

Der nächste Vortrag mit dem Titel „Eine weibliche Perspektive auf Home-Office und psychologische Sicherheit“ von Prof. Dr. **Annette Hoxtell** (hwtk Berlin), Prof. Dr. **Ivonne Preußner** (TH Köln) und **Janine Bunzeck** (TH Köln) wertete eine Umfrage mit 411 Teilnehmerinnen aus. Sie wurden nach der Arbeit im Home-Office während des ersten Lockdowns befragt. 64% der Frauen kamen mit dem Home-Office gut zurecht, wobei die Lebensumstände, wie Kinder oder die Größe des Wohnraums, eine große Rolle spielen. Vorteile wie Zeitersparnis, eigene Zeiteinteilung, mehr Ruhe und bessere Vereinbarkeit, aber auch Nachteile wie fehlender Austausch mit Kolleg_innen, fehlende Bewegungsmöglichkeiten, fehlende Trennung von Arbeit und Privatem oder technische Unzulänglichkeiten wurden aufgezählt. Männer sehen im Vergleich weniger Vorteile und vermissen häufiger das direkte Feedback von Vorgesetzten.

Dr. **Cara Ebert** (RWI Essen) und Prof. Dr. **Janina Steinert** (TU München) beendeten die Session mit ihrem Vortrag „Wie wirkt sich COVID-19 auf Gewalt gegen

Frauen und Kinder in Deutschland aus?“. Sie verglichen Zahlen zur physischen und sexualisierten Gewalt an Frauen von 2019 mit denen des ersten Lockdowns im April. Die Zahlen stammen dabei aus Umfragen mit Betroffenen. Sie werden ergänzt durch Interviews mit Expert_innen, die im November 2020 durchgeführt worden sind. Ebenso wurden Hilfesuche von Hilfestellen wie Hotlines, Frauenhäusern und Beratungsstellen ausgewertet. Die Referentinnen schließen aus den Daten, dass die Quarantäne im eigenen Zuhause, finanzielle Not beispielsweise durch Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit, psychische Gesundheitsprobleme und eine erhöhte Belastung durch Kinderbetreuung die größten Risikofaktoren für Gewalt gegen Frauen darstellten. In der anschließenden Diskussion wurden unter anderem die verstärkte Bewerbung von Hilfsangeboten, ein ausgebauten Angebot von Online-Beratungen und leichter zugängliche und kostenlose psychologische Beratung z. B. durch Apps als Lösungsansätze genannt.

In der vierten und letzten Session fand die Verleihung des *efas*-Nachwuchsförderpreises 2020 statt. Diese konnte leider ebenfalls nicht in Präsenz durchgeführt werden, aber ein Video, das die Preisträgerin **Julia Bringmann** vorstellte, rundete die Tagung ab. Die Laudatio hielt Prof. Dr. **Camille Logeay** (HTW Berlin). Im Anschluss stellte Julia Bringmann ihre Masterarbeit „Daddy Months‘ – An Engine of Change Towards More Gender Equality in Parenting Couples?“ vor (siehe auch Seite 1 in diesem Newsletter). Diese beschäftigt sich mit der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung bei gegengeschlechtlichen (Eltern-) Paaren, die auch im letzten Jahrzehnt ungleich blieb. In ihrer Masterarbeit behandelt sie die Frage, welchen mittelfristigen Effekt die Reform des Elterngelds auf die paarinterne Arbeitsteilung hat. Sie arbeitete dafür mit dem Panel-Datensatz Pairfam und stellte fest, dass die zwei sogenannten „Vätermonate“ zu keiner substantiellen mittelfristigen Veränderung der Arbeitsteilung geführt haben. Außerdem findet sie Hinweise darauf, dass ein signifikanter, gering positiver Zusammenhang zwischen Elterngeldbezug von jüngeren Vätern und der Aufteilung der Kinderbetreuung existiert. Abschließend bemerkte sie, dass immer noch Forschungsbedarf in dieser Frage besteht. Dafür sind Subgruppenanalysen und mehrdimensionale sowie feingliedrige Indikatoren notwendig. Sie betonte auch die Signalwirkung der Reform, die zwar die Möglichkeit einer egalitäreren Verteilung der Elternzeit ermöglicht, mit den zwei sogenannten Vätermonaten aber eben keine egalitäre Norm einführte.

Zum Abschluss der Tagung wurde das 20-jährige erfolgreiche Bestehen des Netzwerks *efas* gefeiert. Dazu gab es einen Festvortrag von Prof. Dr. **Karin Gottschall** (Uni Bremen) unter dem Titel „Ökonomie und Geschlecht: Von Erkenntnisfortschritten und Handlungsdefiziten“. Sie lobte dabei das Netzwerk *efas*, das es geschafft hat, ein lebendiger Ort des Austauschs für Wirtschaftswissenschaftlerinnen (und Forscherinnen anderer Disziplinen) verschiedener Generationen zu werden. Für die Zukunft betonte sie, dass die Herausforderungen der Unterrepräsentanz von Frauen in der Disziplin sowie der Arbeitswelt und die Diskriminierung als implizites Phänomen weiterhin bestehen, sich aber in ihrer konkreten Ausprägung geändert haben. Sie verwies auch darauf, dass heute sowohl der gesamtgesellschaftliche Bedeutungsgewinn von ökonomischem Wissen sowie von Interdisziplinarität eine Chance darstellen. Um diese zu realisieren, gibt es jedoch einen lokalen und globa-

len Handlungsbedarf. So kann die Präsenz von Frauen in der Arbeitswelt durch Quoten erhöht werden, in der Politik ginge es darum, den volkswirtschaftlichen Sachverstand nicht nur in der Wirtschaftspolitik einzubringen. Ebenso sei es notwendig, ökonomische Alltagskompetenz für alle zugänglicher zu machen und zu fördern. Sie wünschte dem *efas*-Netzwerk alles Gute für die Zukunft.

Auch die Teilnehmer_innen bemerkten: Gerade das Online-Format hat dazu beigetragen, Forscherinnen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum zusammenzubringen, und ermöglichte einen regen Austausch.

Liia Thalberg-Žukova (HTW Berlin)

Wirtschaftspolitik nach COVID-19 –Die Geschlechterperspektive

Tagungsbericht zur 19. *efas*-Fachtagung am 3. Dezember 2021

Die Tagung war von der Frage bestimmt, welche Auswirkungen es hätte, wenn Gender ein fester Bestandteil von wirtschaftspolitischen Strategien wäre. Die Vorträge widmeten sich u. a. folgenden Fragen: Wie geht die Wirtschaftspolitik nach Covid-19 weiter, welche Ansatzpunkte für eine geschlechtergerechte Transformation gibt es, wie sollte eine zukünftige Familienpolitik gestaltet werden und welche nachhaltigen geschlechtsspezifischen Auswirkungen hat die Covid-19-Pandemie auf den Arbeitsmarkt? Fast 50 Teilnehmer_innen waren online dabei.

Prof. Dr. **Stefanie Molthagen-Schnöring** (Vize-Präsidentin der HTW Berlin) und Prof. Dr. **Camille Logeay** (VWL-Professorin an der HTW und Mitglied im wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*) eröffneten die Tagung. Prof. Dr. Molthagen-Schnöring hob die aktuelle politische Relevanz, eine wirtschaftspolitische Geschlechterperspektive einzunehmen, hervor. Prof. Dr. Camille Logeay gab einen Überblick über die inhaltliche Arbeit von *efas* und wies auf den voreiligen Optimismus des wissenschaftlichen Ausschusses von *efas* hin, bereits jetzt eine Geschlechterperspektive *nach* Covid-19 einnehmen zu können.

Prof. Dr. **Heike Joebges** (HTW-Berlin) lieferte mit ihren makroökonomischen Ausführungen zu den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen unter Bezug auf die Koalitionsvereinbarung einen höchst aktuellen inhaltlichen Auftakt der *efas*-Tagung. Die Belastungen der Pandemie trafen jene Haushalte besonders stark, die bereits vor der Pandemie sozial- und familienpolitisch schlechter gestellt waren. Außerdem lasse die pandemiebedingte finanzielle Krise die Erwerbstätigkeit zurückgehen. Einkommensrückgänge seien besonders bei geringfügig Beschäftigten, Alleinerziehenden, prekär Beschäftigten und Selbstständigen zu erwarten. Dies sowie der starke Rückgang von Erwerbstätigkeit bei Selbstständigen und im nicht unternehmensnahen Dienstleistungssektor könnten sich besonders negativ auf die ökonomische Situation von Frauen auswirken, da in diesen Bereichen ein hoher Frauenanteil besteht und das Kurzarbeitergeld (bei geringerem Gehalt) weniger entlastend wirke. Dabei machte Joebges eindrücklich klar, dass diese Entwicklung nicht ökonomisch, sondern politisch bedingt ist. Am Beispiel des Koalitionspapiers führte sie hierzu aus, dass es einen klaren Fokus auf Klimapolitik und Digitalisierung gibt, hingegen verbindliche Zusagen zur Unterstützung der Kommunen für eine soziale Familienpolitik, die über eine Fokussierung auf Erwerbsbeteiligung hinausgeht, fehlten. Den negativen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie für Frauen und Familien werde so nicht gegengesteuert.

Die an den Vortrag anschließende Diskussion war geprägt von Fragen und Überlegungen, ob und wie das Thema Geschlechtergerechtigkeit im Koalitionsvertrag vertreten ist. Diskutiert wurde unter anderem darüber, inwieweit von der neuen Regierung zu erwarten ist, dass Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema in der Digitalisierungs- und Klimapolitik enthalten sein wird.

An die Diskussion schloss sich der Vortrag von Dr. **Elisabeth Klatzer** (Gender-Budgeting-Expertin) an. Unter der Überschrift „Wirtschaften für das gute Leben für alle – Perspektiven für eine geschlechtergerechte Transformation“ gab sie einen breiten Überblick über die gesellschaftlich notwendigen Veränderungen für mehr Geschlechtergerechtigkeit und plädierte dafür, (Un-)Gerechtigkeiten in einem ganz grundlegenden Sinn zu betrachten. Es seien die systemischen Grundlagen der Wirtschaft, die problematisch sind: der Monopolkapitalismus, die Aneignung öffentlicher Güter durch Privatunternehmen und die immer größer werdende globale Ungleichheit. Die ineinander verschränkten Krisen, wie die Care-Krise, die Klimakrise, die Beschäftigungskrise und die Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern verlangten eine radikale Transformation, die Care ins Zentrum des Wirtschaftens setzt. Mit mehr Investitionen in Care- und Gemeinwohlbereiche in Form von Zeit und Geld würde ein gutes Leben für alle ermöglicht. Mögliche politisch direkt angehbare Schritte in diese Richtung wären eine Verkürzung der allgemeinen Arbeitszeit, bessere öffentliche und gemeinnützige Leistungen, ein Corona-Lastenausgleich sowie eine gerechtere Besteuerung.

An die umfassenden Ideen für eine geschlechtergerechte Transformation schloss sich der Vortrag von Prof. Dr. **Miriam Beblo** (Mitglied des wissenschaftlichen Ausschusses von *efas* und Professorin an der Universität Hamburg) zu „Zukunftsorientierte Familienpolitik“ an. Am Beispiel ihrer Mitwirkung in zwei wissenschaftspolitischen Beratungsgremien, dem wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Sachverständigenkommission der Bundesregierung für den Neunten Familienbericht, zeigte sie praxisbezogen, welche Schritte in Richtung einer geschlechtergerechten Transformation der Familienpolitik erreicht werden konnten und was noch zu leisten ist. Als wichtige Quellen zum Thema präsentierte sie das Themenheft FamilienLeben – 50 Jahre wissenschaftliche Beratung für eine nachhaltige Familienpolitik sowie den Neunten Familienbericht „Eltern sein in Deutschland“.

„Lehren aus der Pandemie: Geschlechterunterschiede in systemrelevanten Berufen und Potenzial beim Arbeiten im Homeoffice“ war Titel des Vortrags von Dr. **Michaëla Fuchs** vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, in dem sie die besonderen Folgen der Covid-19-Pandemie für Frauen auf dem Arbeitsmarkt vorstellte. Da die systemrelevanten Gesundheits- und Sozialberufe überproportional von Frauen ausgeübt werden und hier vielfach Präsenz erforderlich ist, waren und sind Frauen in der Pandemie einer besonderen Gefährdung ausgesetzt. Der Anteil von Frauen in Kurzarbeit sei zudem seit Beginn der Krise gestiegen und liegt nun bei 50% der Kurzarbeitenden. Das Potential beim Arbeiten im Home-Office ist stark berufsabhängig. Grundsätzlich eröffne das Arbeiten im Home-Office die Chance für eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie, mit Blick auf die familiäre Arbeitsteilung und die gerechte Verteilung der Sorgearbeit berge das Arbeiten im Home-Office gleichzeitig die Gefahr einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen. Dennoch spreche Einiges dafür, dass die Möglichkeit zum Home-Office die Chancen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt verbessert.

Das Forschungsforum bietet die Chance, aus laufenden Forschungsvorhaben zu berichten und eignet sich daher insbesondere für Nachwuchswissenschaftler_innen, ihre Forschungsarbeiten mit einem Bezug zu Geschlechterstudien vorzustellen. Erstmals wurden in diesem Jahr auch mehrere Bewerberinnen für den *efas*-Preis als „Nominierte“ gebeten, ihre besonders guten Arbeiten im Rahmen des Forschungsforums vorzustellen.

Elena Herold (Ludwig-Maximilians-Universität München), für den *efas*-Preis nominiert, präsentierte ihre Masterarbeit zu „Geschlechternormen und das relative Einkommen von deutschen Ehepaaren“. Sie vergleicht darin die relative Einkommensverteilung von ostdeutschen und westdeutschen Ehepaaren, analysiert den Einfluss der DDR auf Geschlechternormen und damit auf das relative Einkommen von ostdeutschen Paaren. Ein Ergebnis ist, dass sich jüngere ostdeutsche Paare der westlichen Einkommensaufteilung des „male breadwinners“ angleichen, was für die Abnahme des politischen Einflusses der DDR sprechen könnte. Elena Herold setzt ihre Forschung am ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München fort.

Mit dem Vortrag „Wie hängt der Kapitalismus von seinem Außen ab? Feministische Perspektiven auf Einverleibung und Externalisierung“ stellte mit **Anna Saave** (Friedrich-Schiller-Universität Jena) eine weitere für den *efas*-Nachwuchsförderpreis Nominierte ihre Dissertation vor. Mit der Innen-Außen-Beziehung beschreibt sie den Kapitalismus als eine Produktionsweise, die sowohl auf „Einverleibung“ von sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation von Kapital wie auch auf „Externalisierung“ beispielsweise in Form von Kostenauslagerung basiert. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit den Leerstellen der Nachhaltigkeits- und Wirtschaftswissenschaften und kritisiert kapitalistische Dynamiken aus einer feministischen Perspektive. Die Dissertation erscheint demnächst im Transcript-Verlag und ist hier verfügbar.

Christine Weber (University of Amsterdam) wurde für ihre Masterarbeit „Auswirkungen des Klimawandels auf geschlechtsspezifische Ungleichheiten in Äthiopien und Bangladesch“ ebenfalls für den *efas*-Nachwuchsförderpreis nominiert. Sie beschäftigt sich mit der Frage, welchen

direkten und indirekten Einfluss Dürren und daraus folgende Armut in landwirtschaftlichen Gebieten auf Kindererehen haben. Ihre Ergebnisse zeigen, dass obwohl es in Äthiopien die Tradition eines Brautpreises und in Bangladesch die Tradition der Mitgift gibt, Dürren in beiden Ländern zum Anstieg von Kindererehen führen.

Kindererehen waren auch Thema im Beitrag von **Melina Liethmann** (Lund University) „The will to economically empower? – Eine kritische Betrachtung der Darstellung von Kindererehen in bangladeschischen Zeitungen“, wobei hier die Methode der kritischen Diskursanalyse eingesetzt und mit einem postkolonialen Ansatz verbunden wurde. Vor dem Hintergrund ihrer Ergebnisse und der auf ihren Vortrag folgenden Diskussion plädierte Melina Liethmann für einen differenzierten Diskurs: weder sollten die Lebensrealitäten von Frauen und Mädchen in Bangladesch auf die ökonomische Dimension reduziert oder sie bloß als „disempowered victims“ dargestellt werden, gleichzeitig dürfe die sexuelle Gewalt durch Kindererehen nicht verharmlost werden.

Dorotheë Averkamp (Bergische Universität Wuppertal) präsentierte ihre Arbeit „Dekomposition der Lohnlücke – Eine Perspektive der Familienökonomik“, in der sie sich mit dem unerklärten Teil der Lohnlücke auseinandersetzt. Dieser lasse sich zum Teil durch die Priorisierung der Karriere des Partners bei Doppelverdienerpaaren erklären. Methodisch arbeitete sie mit dem Oaxaca-Blinde-Verfahren, das von ihr erweitert wurde, um es für eine weitergehende Forschung zur Dekomposition der Lohnlücke nutzen zu können.

Julia Schmid (Universität Hohenheim) untersuchte die „Folgen der deutschen Witwenrentenreform im Jahr 2002“. Forschungsleitend war für sie vor allem die Frage, ob diese Reform, die mit Kürzungen für Witwen einhergeht, eine Stärkung der Frauenerwerbstätigkeit bewirken konnte oder lediglich eine geschlechtsspezifische Rentenlücke verstärkt hat. Für ihre Arbeit hat sie Daten des Deutschen Mikrozensus verwendet.

In ihrem Vortrag „Coding gender? Zur Triade der digitalen Vergeschlechtlichung“ stellte **Katja Dill** (Universität Vechta & Harriet Taylor Mill-Institut) das von ihr entwickelte, heuristische Modell „Trilemma der vergeschlechtlichten Digitalisierung“ vor, mit dem sie den Androzentrismus der Digitalisierung, die Bedeutung von Gender und die Situierung von Technikprozessen erfassbar machen möchte. Sie überträgt dabei das Konzept des *doing gender* auf Digitalisierung(sprozesse), um anzuzeigen, dass Technologien entwickelt werden könnten, denen weniger Diskriminierung eingeschrieben ist.

Christian Brückner (Evangelische Hochschule Darmstadt) gab mit seinem Vortrag „Genderneutrale Sozialpolitik in einer diskriminierenden Wirtschaft? – Geschlechtsspezifische Auswirkungen des Mindestlohns“ einen Einblick in seine laufende Doktorarbeit. Mit einer komparativen Theorieanalyse will er zu mehr Heterogenität im Bereich der Mindestlohn-Forschung beitragen. Seine Arbeit stellt die Hypothese auf, dass Diskriminierungstheorien die (wirtschaftliche) Realität besser darstellen können als Prognosen, die Diskriminierung nicht als relevanten Faktor berücksichtigen. Die sich daran anschließende, angeregte Diskussion konnte leider nicht abschließend geführt werden.

Die *efas*-Tagung fand ihren feierlichen Abschluss mit der Preisverleihung des *efas*-Nachwuchsförderpreises, der

dieses Jahr an **Dorothee Hintz** (Hochschule für Technik und Wirtschaft und Universität Hamburg) für ihre Arbeit „Analyse des lettischen Wohlfahrtsstaates aus genderzentrierter Perspektive“ ging. Die Laudatio hielt Dr. **Sünne Andresen** für den wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*. Mit einem klar strukturierten und sehr souverän vorgetragenen Vortrag zur Anlage ihrer Arbeit und zu den wichtigsten Ergebnissen schloss Dorothee Hintz die Tagung ab.

Das Online-Format hat es auch in diesem Jahr wieder möglich gemacht, Forscherinnen und *efas*-Mitglieder aus dem ganzen deutschsprachigen Raum zusammenzubringen. Besonders der Austausch im Forschungsforum wurde sowohl von den Zuhörerinnen als auch den Vortragenden als bereichernd empfunden. Nichtsdestotrotz macht sich eine allgemeine Online-Müdigkeit bemerkbar, weshalb wir sehr hoffen, uns für die nächste *efas*-Tagung 2022 wieder in Präsenz treffen zu können.

Ob *nach* oder noch *in* der Pandemie, die Beiträge der *efas*-Tagung 2021 haben Hinweise geliefert, wie die Geschlechterperspektive wirtschaftspolitisch berücksichtigt werden könnte und müsste. Der Vortrag von Dr. **Michaela Fuchs** zu den Auswirkungen der Pandemie auf Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die makroökonomische Perspektive von Prof. Dr. **Heike Joebges** sowie die konkreten politischen Einschätzungen zum Status quo einer geschlechtergerechten Familienpolitik von Prof. Dr. **Miriam Beblo** haben aufgezeigt, dass konkrete politische Handlungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten bestehen. Die von Dr. **Elisabeth Klatzer** beschriebene Dringlichkeit, *Care* ins Zentrum des Wirtschaftens zu stellen, wird von der Covid-19-Pandemie verstärkt und ist somit zentral für eine geschlechtergerechte Wirtschaftspolitik *während* und *nach* Covid-19.

Josephine Schmidt (efas)

Impressum

Herausgeberinnen und Redaktion: Josephine Schmidt, Sünne Andresen & Wissenschaftlicher Ausschuss von *efas*
Satz: Dominik Flügel

Anschrift der Redaktion: Geschäftsstelle *efas*, HTW Berlin, Treskowallee 8, 10318 Berlin

Kontakt: Telefon: 030 - 5019 3327, E-Mail: efas-netzwerk@htw-berlin.de

Homepage: <http://efas.htw-berlin.de>

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberinnen oder der Redaktion wieder. Die Geschäftsstelle wird u. a. durch das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP) gefördert.

Aus Umweltschutzgründen wurde der *efas*-Newsletter dieses Jahr auf 100 % Recyclingpapier gedruckt. Das Recyclingpapier ist zudem mit dem Siegel Blauer Engel zertifiziert. Es kann deshalb sein, dass das Papier des Newsletters weniger glänzt, seine Umweltbilanz dafür umso mehr.